



Tanz in den Mai

13. Mai 2024 | Claus-Dieter Hanauer | [Kritik](#)

KIT Kammerorchester und Ballettschule "La Remise" luden in den Gerthsen-Hörsaal



Das Kammerorchester des KIT und die Ballettschule "La Remise" brachten Opulenz in den schmucklosen Gerthsen-Hörsaal. (Foto: Hanauer)

Das Thema "Tanz" stand diesmal im Mittelpunkt des KIT Kammerorchesters – und in den Werken des Barockkomponisten Jean-Philippe Rameau, des Amerikaners Leroy Andersen oder in der "Carmen-Suite" nach Georges Bizet sorgten Ballett-Eleven für das optische Vergnügen.



Es gibt wohl keinen schärferen Kontrast als den zwischen dem prunkvollen Barock des Sonnenkönigs und seiner Nachfolger in Paris oder Versailles und der nüchternen Sachlichkeit des Gerthsen-Hörsaales der Karlsruher Universität. Doch dieser Kontrast lässt sich auflösen, zumindest dann, wenn man „in den Mai tanzt“! Unter diesem Motto veranstaltete das Kammerorchester des KIT im Zusammenwirken mit dem Karlsruher Ballettstudio La Remise einen sehr kurzweiligen Abend mit Tanz und Musik, und das barocke Entrée mit einigen Auszügen aus "Les Indes Galantes" von Jean-Philippe Rameau (1683-1764) verzauberte den bekannten Hörsaal, wenn man das Gesamtkunstwerk aus Musik, Tanz und Licht auf sich wirken ließ, nun tatsächlich in eine Tanzfläche, die man eher mit den Bourbonen als mit den Werkstätten eines Heinrich Hertz oder Fritz Haber in Verbindung brachte.

Das Kammerorchester des KIT unter der souveränen Leitung von François Salignat fand schnell in jene Klangsphäre, die Ludwig XV. 1745 veranlassen sollte, Rameau als seinen Hofkomponisten zu berufen: kühne Harmonien, klangliche Farbenpracht und kraftvolle Rhythmik formte den musikalischen Hintergrund für vier Tänzerinnen (Sabine Lang, Tatjana Maschnikowa, Sophie Tür und Jana Czerny), die den ausgesuchten Teilen der 1735 im Pariser Palais Royal uraufgeführten Ballettoper eine höchst moderne und verspielte Witzigkeit verliehen.

Vom Orchester umfasst – die Bühne des Hörsaals hatte man geteilt – gelang den Tänzerinnen Erstaunliches: Den Prologue vollzog eine die Bühne fegende Putzfrau, das Air pour Borée, im Original durchaus bewegt, wurde konsequent zu einer Gymnastikvorführung. Was wohl Rameau dazu gesagt hätte? Aber unterschätzen wir die Altvorderen nicht!

Unter Remise versteht man gemeinhin einen Schuppen zum Unterstellen von profanen Gerätschaften und so weist auch das Karlsruher Grundbuch ein Grundstück mit dieser Bezeichnung aus, das heute mit dem Ballettstudio La Remise eine Institution aufweist, die mit ihrem lichtdurchfluteten Tanzsaal nicht mehr an jene kleinen Werkstätten erinnert, die hier noch vor wenigen Jahrzehnten bestanden. Eine Werkstatt ist dieses im Oktober 2004 von der Tänzerin Hélène Verry gegründete, inzwischen weit über die Region hinaus bekannte und renommierte Ballettstudio in der Karlsruher Südstadt allerdings geblieben und seine „Produkte“ – etwa 200 Schülerinnen und Schüler jeden Alters sowie Erwachsene, um die sich Mitglieder des Badischen Staatstheaters bemühen – bekommen hier ein umfangreiches Spektrum mit Tänzerischer- und Ballett-Früherziehung, mit Ballett verschiedener Niveaustufen und mit modernem Tanz geboten.



Es fehlte nur noch der Stier

Und wie phantasievoll und erfolgreich vermittelt sich diese Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darstellt, das konnte man in der 1968 entstandenen Carmen-Suite für Streicher und Schlaginstrumente von Rodion Schtschedrin (geb. 1932) nach der Oper von Georges Bizet (1838-1875) bewundern: Wogende Kostüme in Schwarz und flammendem Rot, blutrote Muletas und dann die zündende Musik Bizets – es fehlte nur noch der Stier! Eindrucksvoll der Auftritt des Toreros (Pas de deux: Yul F. mit Vera E.) mit einer nachdenklichen Carmen (Juliette Van der Meer), die abseits stehend in Erinnerungen versunken ist.

Wenn es so etwas wie die „Leichte Muse“ in der Musik überhaupt gibt, dann war der amerikanische Komponist Leroy Anderson (1908-1975) einer ihrer Großmeister. Drei seiner ewigen Erfolgsnummern (The Syncopated Clock, The Waltzing Cat und Plink Plank Plunk) wurden für die kleinen Tänzerinnen und Tänzer der Remise choreographiert und entzückten das Publikum hörbar: Die gemütlich schwingende Standuhr mit zwölf Mädchen angedeutet (mit Stundenummern 1-12), die miauende Walzerkätzchen und das lautmalerische Plink Plank Plunk durch neun mit Dackelohren und Wackelschwänzchen verkleideten Tänzerinnen – mehr kindlichen Charme und Witz kann man nicht in Bewegung fassen. Der begeisterte Applaus galt nicht nur den Tänzerinnen und Tänzern, sondern auch den geistreichen Choreographien von Hélène Verry und Aki Kanda.

Vom Tanz her gedachte Musik einte auch diejenigen Werke, die als reine Orchestermusik erklangen – etwa der berühmte Libertango von Astor Piazzolla (1921-1992), mit dem sein „Tango nuevo“ den Siegeszug antrat und der jetzt in einem Arrangement des Dirigenten Thomas Kalb erklang, oder die Suite für Kammerorchester von Erwin Schulhoff (1894-1942).

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eroberte der Jazz auch die ehernen Bastionen der so genannten „Klassischen Kunstmusik“. Komponisten wie Claude Debussy (etwa Golliwogg's cake-walk in Children's Corner, 1906/08) oder Maurice Ravel (etwa sein Blues in der Violinsonate G-Dur, 1923/27) konnten sich den rhythmischen und harmonischen Neuerungen ebensowenig entziehen wie etwa in Deutschland Paul Hindemith (Ragtime (wohltemperiert), 1921) oder der in Prag geborene Erwin Schulhoff.



Jazz, Folklore und opulente Klangwelt

Seine 1921 komponierte Suite für Kammerorchester mit ihrem vom Komponisten vorangestellten, sehr freizügigen, wohl dadaistisch „angehauchten“ Prolog (gesprochen von André Wagner) stellte das Orchester vor nicht wenige Probleme, die François Salignat mit seinen Musikerinnen und Musikern meisterhaft bestand. Schulhoff betreibt in dem sechssätzigen Werk, dass die barocke Suitenform mit Jazz-Tanzsätzen und -inhalten austattet, nichts weniger als nur eine Adaption des Unterhaltungsgenres, sondern bietet eine Vielfalt an dynamischen und rhythmischen Kunstgriffen, die in ihrer bunten Instrumentation dem Orchester reiche Gelegenheit boten, sich auszuzeichnen. Der verhaltene Schwung etwa des Valse Boston kontrastierte stark mit dem tragischen Gestus des Tango und der marschartige Vorwärtsdrang des Finalsatzes Jazz (Allegro con fuoco) bescherte den Zuhörern unruhige Beine.

„Eine Erinnerung an eine Pavane, die eine kleine Prinzessin in alter Zeit am spanischen Hof getanzt haben könnte“ – so beschrieb Maurice Ravel (1875–1937) selbst die melancholische Rückschau in der 1899 für Klavier komponierten, 1910 für Orchester gefassten "Pavane pour une infante défunte". Ravel intoniert hier den ein wenig tragisch umflorten Rückblick so würdig intim, wie er ihn ein Jahrzehnt später exalziert in "La Valse" auf den Wiener Walzer intonieren wird. Der bedächtige Tonfall dieses kurzen Stücks, eingeleitet vom Horn, kontrastierte scharf mit dem das Konzert beschließenden Werks, der ersten Suite aus "El sombrero de tres picos" von Manuel de Falla (1876–1943), seinem 1919 in London durch die Kompanie Ballets Russes von Sergej Diaghilew uraufgeführten Ballett.

Man kann die Lebhaftigkeit dieser Musik, die Vielfalt ihrer Wendungen nicht beschreiben; man muss sie hören. Und die Aufführung durch das KIT-Kammerorchester vermittelte eine kraftvoll musizierte, temperamentvolle Kostprobe dieser glückhaften Verbindung spanischer Folklore mit der opulenten Klangwelt des Impressionismus.

Auch mit ihrer Zugabe wahrten die Musikerinnen und Musiker das Thema: Mir dem Ungarischen Tanz Nr. 1 g-Moll von Johannes Brahms.



[Kommentareingabe einblenden](#)

 [Meine Kommentare](#)  [Abonnieren](#)

[Weiter >](#)

| Schauen Sie sich auch unsere anderen Bereiche an





Jetzt Zeitpass sichern

Sichern Sie sich jetzt Ihren Zeitpass und lesen Sie alle Artikel in der vollen Länge!

[Neuanmeldung](#)

[Login](#)

